

Konfliktbewältigung durch Gerichtsverfahren – Mediation – Systemaufstellungen?

Hans-Peter Milling

Ungelöste Konflikte stehen nicht selten vor uns wie Berge.

Konfliktlösungen durch Gerichtsverfahren ähneln in vieler Hinsicht einer mit hohem Aufwand betriebenen „Bergbesteigung“.

Mit Mediation wird der Konflikt eher bewältigt durch eine „Besteigung des Berges“ mit der Einigungsmöglichkeit am Gipfel.

Bei Systemaufstellungen steht am Ende nicht selten die Erkenntnis, dass es den „Berg“ an diesem Ort und in dieser Art gar nicht gibt.

Erich K. entdeckte im Kleiderschrank seiner Frau Liebesbriefe von einem anderen Mann – das war der Beginn des Dramas.

Erich ist Banker, verheiratet mit Isolde, Vater von zwei Kindern – Thomas, 12 Jahre, und Bärbel, 10 Jahre. Er ist tief verletzt. Isolde – zur Rede gestellt – streitet nichts ab und erklärt, sie habe nicht die Absicht das Verhältnis zu diesem Mann zu beenden.

Für Erich bricht eine Welt zusammen – Depressionen und Aggressionen wechseln sich ab.

Sein nächster Gang führt ihn zum Rechtsanwalt. Dr. W. ermutigt ihn, möglichst schnell die Scheidung einzureichen – eine sogenannte „Härtefallscheidung“. Wenn er nachweisen könne, dass das Verhältnis seiner Frau schon länger bestehe, und wenn sie offen erkläre, dass sie bei dem anderen Mann bleiben wolle, müsse er den Ablauf des Trennungsjahres nicht abwarten.

Erich ist mit allem einverstanden; und er will die Kinder, sprich: das alleinige Sorgerecht; denn seine Frau, „die Hure“, dürfe unter keinen Umständen mehr für Thomas und Bärbel verantwortlich sein.

Auch das lasse sich machen, erklärt Dr. W.; Erich müsse nur darlegen, dass er selbst oder jemand anderes für die Kinder gut sorgen könne.

Klar könne er das, erklärt Herr K. Seine 78-jährige Mutter wohne mit im Haus in einer eigenen Parterrewohnung – sie sei sicher bereit, alles für die Enkel zu tun.

Isolde erhält ein erstes Antwortschreiben von Dr. W., in dem sie nicht zimperlich behandelt wird: „Zerstörung einer ansonsten intakten Ehe“, „Vernachlässigung der Kinder“, um nur zwei Vorwürfe herauszugreifen, mit denen sie sich konfrontiert sieht. Einen Unterhaltsanspruch für sich habe sie verwirkt, und auch Kindesunterhalt gebe es nicht, da die Kinder beim Vater im Haus bleiben würden.

Isolde ist wie betäubt. Als sie sich wieder fängt, spürt sie eine Mischung von unsäglicher Wut und Trauer. Eine Freundin empfiehlt ihr eine Rechtsanwältin – „die ist aggressiv und feministisch orientiert“. Etwas widerstrebend nimmt Isolde in ihrer hilflosen Wut den Rat an. Da sich die Anwältin noch im Urlaub befindet, bekommt sie einen Termin in einer Woche.

Die Atmosphäre im Haus ist unerträglich – nach anfänglichen Beschimpfungen sprechen ihr Mann und auch seine Mutter kein Wort mehr mit ihr. Die Kinder sind völlig verstört und versuchen in hilfloser Weise zwischen den Eltern zu vermitteln. In einer Kurzschlussreaktion zieht Isolde aus und nimmt die Kinder mit zu ihrem Freund, als sich Erich auf Dienstreise befindet.

„Das hätten Sie nicht tun sollen“, belehrt sie ihre Anwältin, bei der sie drei Tage später vorspricht – „das ist Wasser auf die Mühlen Ihres Mannes, „jetzt müssen wir alle Register ziehen“.

Das tun sie dann auch, die Rechtsvertreter beider Parteien, und übersetzen dies in endlose Schriftsätze mit immer neuen Anschuldigungen, einstweiligen Anordnungen, Beweisanträgen, sündhaft teuren Sachverständigengutachten – eben all dem, was Könner ihres Fachs so beherrschen.

Das geht eine Weile so, bis etwas passiert, das die beiden völlig verhakt und verzweifelten Eltern zur Besinnung bringt.

An einem Montagmorgen springt Tochter Bärbel vom Balkon des Zweifamilienhauses und wird mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert; sie entgeht knapp einer Querschnittslähmung.

Am Krankenbett treffen sich die Eltern zufällig, beide liegen sich für einen Moment weinend in den Armen, dann verlässt Erich fluchtartig den Raum.

Nach den darauf folgenden Anwaltsbesuchen ist alles wieder beim Alten – der Verkehr zwischen den Eltern beschränkt sich auf Anwaltsschreiben. Beide Kinder sind inzwischen in psychotherapeutischer Behandlung. Bärbel hat einen bleibenden Körperschaden – sie behält eine Gehbehinderung.

Nach einigen Jahren erfolgt dann endlich die Scheidung – Kosten insgesamt 56.000,00 D-Mark.

Weitere Folgen:

- zwei zerbrochene Kinderseelen,
- ein zwangsversteigertes Haus,
- zwei unglückliche Eltern,
- eine „Siegerin“: Isolde, der die Kinder zugesprochen wurden, nachdem nachgewiesen war, dass der Vater inzwischen erhebliche Alkoholprobleme hatte,
- einen „Verlierer“: Erich, der nicht nur die Kindern, sondern inzwischen auch seine krebskranke Mutter verloren hatte und der nur noch mit Genugtuung registrierte, dass Isoldes zweite Beziehung inzwischen ebenfalls gescheitert war.

Der „Berg“ war beseitigt, Glück und Zukunft der Familie K. auch.

Solche Scheidungsabläufe sind bekannt und im Rahmen meiner anwaltlichen Tätigkeit als *Mediation* in Deutschland noch ein Fremdwort war, nicht selten passiert.

Der hier geschilderte Fall ist authentisch; er verlief bis kurz vor dem Suizidversuch der Tochter Bärbel so, wie oben geschildert.

Inzwischen jedoch hatte ich das Glück, „Mediation“ kennen- und anwenden zu lernen, nachdem sie in den 80er-Jahren von den USA zu uns gelangt war.

Im Folgenden wird der weitere Hergang geschildert, wie er im konkreten Fall tatsächlich abgelaufen ist:

Isolde, von einem Besuch bei ihrem kranken Vater zurückgekehrt, fand zufällig im Kinderzimmer einen offenen Brief, der nicht zu Ende geschrieben war. Sie las ihn und erschrak zu Tode – es war ein Abschiedsbrief, in dem Bärbel ankündigte, dass sie sich das Leben nehmen wolle.

Isolde verständigte sofort Erich, der umgehend kam, so dass sie zusammen die Tochter von der Schule abholen konnten. Die Lehrerin informierte die Eltern zunächst darüber, dass sich Bärbel schon länger seltsam verhalten habe, insbesondere sehr still und in sich zurückgezogen sei. Als sie schließlich mit den beiden Eltern im Auto saß, bekam Bärbel einen Weinkrampf, und der Psychotherapeut, den die Eltern danach aufsuchten, riet ihnen unter ande-

rem, in ihrer Scheidungssache unverzüglich Mediation in Anspruch zu nehmen.

So kamen sie zu mir.

Nach dem Erklären der Spielregeln einer Mediation erhielten beide Eltern zunächst Gelegenheit, ihre Situation, ihre Ängste, ihren Ärger und schließlich ihre Bedürfnisse zu äußern. Dabei musste der Mediator streng darauf achten, dass beide Partner gleiche Redemöglichkeit erhielten und beide sich vom Mediator und – so weit möglich auch vom Partner – gehört fühlten.

Allein dies entspannte die Situation deutlich.

Hinzu kam, dass der Mediator beide Partner kontinuierlich dazu anhielt, auf das zu schauen, was in der Vergangenheit und jetzt gut war, was geklappt hat, anstatt wie gebannt auf Mängel und Misserfolge zu starren. Die anfänglich destruktive Atmosphäre wich einer eher konstruktiven, ressourcenorientierten Stimmung, die es den Partnern ermöglichte, die Themen nacheinander zu bearbeiten. Auch gelegentliche Rückfälle wie Wutausbrüche, gegenseitige Schuldzuweisungen konnten an dem vom Mediator beharrlich gelenkten deeskalierenden Verlauf nichts Entscheidendes mehr ändern.

Bis das Thema Kinder aufkam.

Unterhaltsfragen, Vermögens- und Hausratsverteilung waren erfolgreich bearbeitet und gelöst worden – ebenso das Thema Haus.

Doch als die Sprache auf Thomas und Bärbel kam, kochten die Emotionen erneut hoch. Und zwar so heftig, dass ein Scheitern der Mediation zu befürchten war. Erich drohte mit Abbruch der Mediation, wenn die Tochter nicht zu ihm ins Haus zurückkäme. Er ließ sich nicht von seiner Überzeugung abbringen, dass seine Frau am labilen psychischen Zustand von Bärbel schuld sei.

Eine direkte Einbeziehung der Kinder in die Mediation hätte vielleicht etwas bewegen könne, verbot sich aber wegen deren ohnehin enormer psychischer Belastung.

Die Mediation war an eine Grenze gelangt.

In dieser kritischen Situation schlug der Mediator eine Unterbrechung der Mediation vor und empfahl zwischenzeitlich eine Familien- beziehungsweise Systemaufstellung durchzuführen.

Nach anfänglichem Zögern stimmten die Eltern zu; sie hatten inzwischen Vertrauen zum Mediator entwickelt. Vor allem die Aussicht, dass die Kinder – nach den Worten des Mediators – voll in das Geschehen mit einbezogen werden könnten – ohne körperlich anwesend sein zu müssen – überzeugte die verzweifelten Eltern.

→

In der sich anschließenden Aufstellung spielten sich bewegende Szenen ab – ein „knallharter Banker“ stand in der Rolle seiner Tochter und weinte bitterlich, eine „hilflose Mutter“ erkannte ihre wirkliche Größe und Potenz als Ehefrau und Mutter und stand zu ihrer Verantwortung. Beiden Eltern wurde durch unmittelbare Eigenerfahrung deutlich, wie es ihren Kindern wirklich ging. Im Vordergrund stand plötzlich nicht mehr die eigene Verstrickung, sondern das Leiden der Kinder. Thema wurde nun, was beide Eltern wirklich tun konnten, um dieses Leid zu vermindern.

Und als die Eltern im Anschluss an diese Sitzung zu Hause erlebten, dass es auch beiden Kindern – ohne dass diese in der Sitzung anwesend gewesen waren – entscheidend besser ging, waren sie beeindruckt und überzeugt.

Die Mediation wurde wieder aufgegriffen und zu einem guten Abschluss gebracht. *Beide Partner reichten sich am „Gipfel des Berges“ die Hände.*

Nachtrag I

Die Scheidung wurde dennoch durchgezogen. Der inzwischen 14-jährige Thomas lebte beim Vater, die 12-jährige Bärbel bei der Mutter. Das Verhältnis von Isolde zu ihrem Freund endete ein halbes Jahr später. Erich ging eine neue Beziehung ein, die aber nur acht Monate dauerte. Isolde und Erich begannen sich erneut füreinander zu interessieren. Isolde erschien in meiner Praxis etwa ein Jahr später und erzählte – fast verschämt –, dass sie es nochmals miteinander versuchen wollten. Meinen Vorschlag, an einem Paarseminar mit Schwerpunkt Systemaufstellung teilzunehmen, griffen sie dankbar auf. Was sich dort zeigte war – vereinfacht dargestellt – Folgendes:

Erich stand in der Aufstellung unmittelbar neben der Mutter, die ihrerseits den Vater mit sechs Jahren verloren hatte. Die Beziehung Mutter/Sohn war stark – für andere Frauen gab es hier nicht wirklich einen Platz. Isolde dagegen war eng gebunden an ihren toten Zwilingsbruder, der mit fünf Jahren von einem Auto überfahren worden war.

Beiden Partnern wurde schmerzlich deutlich, dass für eine wirkliche Beziehung – weder in der Vergangenheit noch jetzt – Bereitschaft vorhanden war. Beide konnten sich restlos verabschieden von der Vorstellung, der jeweils andere wäre schuld gewesen am Scheitern der Ehe.

Jeder der Partner nahm für sich die Gelegenheit wahr, in einem weiteren Aufstellungsseminar mit begleitenden Ritualen die entwicklungshemmende Bindung an die Mutter beziehungsweise an den Bruder zu lösen. So wurden beide reifer für eine erwachsene Partnerschaft. Sie leben heute wieder zusammen, zwar in einem anderen Ort, in einem anderen Haus, aber mit denselben Kindern.

Rückblickend erscheint es ihnen, als ob es „den unüberwindlichen Berg“, den sie seinerzeit vor sich sahen, *nicht wirklich gegeben hätte.*

Nachtrag II

„Schuster bleib bei deinem Leisten“ mag an dieser Stelle mancher sagen. Wozu Organisationsaufstellungen, politische Aufstellungen, Strukturaufstellungen et cetera. Weshalb lassen wir's nicht einfach beim Familienstellen?

Warum auch noch die Verknüpfung so wesensfremder Dinge wie Gerichtsverfahren und Systemaufstellungen?

Eine mögliche Antwort kommt ausgerechnet aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften – wie das meiste, was von dort kommt, nüchtern und empirisch.

Das Buch des Wirtschaftswissenschaftlers Leo Nefiodow, „Der sechste Kondratieff“¹⁾, enthält dazu interessante Fakten: *Nefiodow*, wie auch andere namhafte Wirtschaftswissenschaftler (zum Beispiel Jan Timbergen, Joseph Schumpeter, Simon Kuznells² usw.), – mahnen, dass wir vor einigen Wirklichkeiten nicht länger die Augen verschließen dürfen. Insbesondere vor der Tatsache, dass auf unserem Globus eine *Ressourcenvergeudung unvorstellbaren Ausmaßes* stattfindet. Und dies vor allem deshalb, weil unsere Konfliktbewältigungsstrategien seit circa 3000 Jahren wenig erfolgreich sind. Dies gilt weltweit.

Wie wäre sonst zu erklären, dass nach einer US-Studie der Universität Michigan durch falsche Konfliktbewältigungsstrategien moderner Gesellschaften jährlich ein Schaden von *15000 Milliarden US-Dollar entsteht?*

Dies ist mehr als die Hälfte des Weltsozialprodukts! Wir wissen – spätestens nach den bekannten Studien des „Club of Rome“ – dass die Ressourcen der Welt begrenzt sind. Wir können uns einen Verschleiß – wie in der Vergangenheit – schlicht nicht mehr leisten; es sei denn, wir riskieren den Kollaps des gesamten Weltwirtschafts- und Ökosystems.

Leo Nefiodow hat das in seinem inzwischen zum Bestseller gewordenen Buch in eindrucksvoller Weise vorgestellt. Das Fazit seines Buches lautet, dass wir uns am Beginn einer neuen Ära befinden, in der Kooperation beziehungsweise Kooperationsfähigkeit eine entscheidende Rolle spielen und spielen müssen, wenn die Menschheit überleben will.

Das bedingt, dass wir unsere – in patriarchalen Gesellschaften vorherrschende – linear-kausale Denkweise, die auf Polarisierung und auf Streit ausgerichtet ist, einschränken müssen. Angezeigt ist der Übergang zu einer systemischen Denk- und Erlebensweise, die Kooperation ermöglicht.

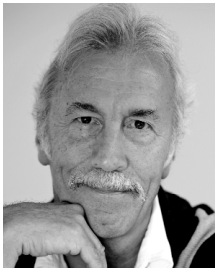
Viele von uns spüren, dass hier tatsächlich ein Paradigmenwechsel großen Ausmaßes ansteht.

Die Entdeckung und Einführung von *Mediation* vor etwa 30 Jahren und nun das Auftauchen und die Nutzung *systemischer Aufstellungsarbeit* gehen exakt in diese Richtung. Sie sind kein Zufall und kein Luxus, *sie sind Notwendigkeit auf vielen Gebieten* und entsprechen dem „Zeitgeist“.

Nachtrag III

Als ich im Frühjahr 2003 das Programm des 54. Deutschen Anwaltstages in Freiburg erhielt, staunte ich nicht schlecht. Das Programm enthielt den Titel eines dort geplanten Workshops: *Systemaufstellungen im Rahmen der Wirtschaftsmediation*³.

Nun sind Anwaltstage selten ein Forum besonders progressiver und innovativer Ideen. Das machte mich neugierig, und so ließ ich es mir nicht nehmen, unverzüglich nach Freiburg zu fahren, um vor Ort zu erleben, wie dort tatsächlich erfolgreich ein Thema behandelt wurde, das den anwesenden Teilnehmern bis dato sehr fremd war – eine erstaunliche und erfreuliche Entwicklung ...



Dr. phil. Hans-Peter Milling, Heilpraktiker, Mediator, Rechtsanwalt. Begegnung mit Bert Hellinger 1994. Systemaufstellungsarbeit in eigener Praxis seit 1996. 1996 Gründung des Stuttgarter Instituts für Konfliktbewältigung SIKe.V. 1999 Gründung des Centrum's Systemische Lösungen und Mediation SYM. 1996 Gründung des Instituts HPM. Seit 2006 im Vorstand der DGfS.

www.institut-hpm.de

Anmerkungen

- ¹ Der sechste Kondratieff – Leo A. Nefiodow - Rhein-Sieg Verlag, 2. Aufl. 1997
- ² Konjunkturzyklen – Joseph A. Schumpeter Göttingen 1961
- ³ ZKM – Zeitschrift für Konfliktmanagement Heft 4/2003